

Else-Elch-Kurier

des

Kanuclubs Bruchmühlen

Paddeltour vom 31.05.2000 bis 04.06.2000 auf dem Main

Mittwoch, 31.05.2000

Nach guter Vorbereitung und gelungener Vorfahrt ist es nun endlich wieder soweit. Die diesjährige Tour führt uns wieder an den Main, den wir ja bereits von Bamberg bis Kitzingen befahren haben. Außer Hubert sind alle Kanufreunde dabei. Mit dem Bulli und einem PKW reisen die einen an, Rainer fährt mit der Bahn.



Gemünden heißt das Städtchen, in dem wir starten wollen. Am Bahnhof wird Rainer von der Crew, die kurz vorher angekommen ist, mit einem kräftigen ‚Boot ahoi!‘ begrüßt. Ein absolutes Timing. Unsere Unterkunft befindet sich im Dreieck zwischen den beiden Mündungsarmen der Fränkischen Saale in den Main. Am Clubhaus des Kanu- und Ski-Club Gemünden in den Lindenwiesen angekommen gibt es zur Begrüßung und auf eine gute Fahrt einen Schluck ‚Bachmann‘. Alle haben ihre neuen Clubjacken angezogen, vorne links steht Kanuclub Bruchmühlen, rechts Herforder Bier. Das sind Jacken, da kommt kein Golfclub mit. Wir sind etwas zu früh, es ist noch kein Clubmitglied zu sehen. Daher entscheiden wir uns für einen ersten Spaziergang in die Stadt.





Über eine Holzbrücke über die Saale laufen wir ins Zentrum. Hoch oben am Hang grüßt die Scherenburg.



Auf dem Marktplatz haben wir ein nettes Plätzchen gefunden, wo wir draußen sitzen können und uns bei Weizen und Bier das Essen schmecken lassen. Es sind dunkle Wolken zu sehen, aber es ist trocken. Reiner sucht verzweifelt nach einem Zigarrenladen. Jemand bietet eine Zigarre mit verschiebbarem Deckblatt an.



Viele Radfahrer und Wanderer sind auf Tour. Da wir uns erst für fünf Uhr am Clubhaus angekündigt haben, begibt sich ein Teil von uns auf einen Rundwanderweg zum Gemündener Schlossberg und zur Ruine Scherenburg. Von oben haben wir einen schönen Blick auf die Stadt und die Mündung von Sinn und Fränkischer Saale in den Main. Die



jetzige Anlage, deren Ringmauer sich in der Stadtbewehrung fortsetzt, wurde nach 1243 errichtet. Nach einer sportlichen Einlage bis fast zur Anhöhe marschieren wir wieder zurück zur Stadt und lassen uns dort Kaffee und Kuchen schmecken. Danach geht's zurück zum Club, wo wir vom Platzwart begrüßt werden. Die Unterkunft ist mit 5,50 DM pro Person richtig preiswert. Wir haben einen großen Saal zur Verfügung, viel Platz und auch die Bar ist gut gefüllt, was wir sofort testen müssen. Nachdem wir unser Nachtlager aufgeschlagen haben, machen wir noch eine Runde, haben wir doch schon wieder Hunger bekommen.

Im Gasthof „Zur Linde“ sättigen wir uns, das Bier schmeckt allerdings nicht so recht. Deshalb brechen wir bald wieder auf, nehmen am Bulli einen dringend benötigten Verdauungstrunk und begeben uns ins Clubheim, wo uns Friedel mit Brot und leckerer Wurst verwöhnt. Obwohl alle noch satt sind, lassen wir es uns schon wieder schmecken. Helmut Bö. macht uns mit seinem Allheilmittel „Teebaumöl“ bekannt. Der Duft verfolgt uns noch die ganze Tour. Die Raucher werden von Helmut auf den Balkon verbannt.

Die Unterkunft liegt direkt an einer stark befahrenen Straße und Eisenbahnstrecke. Der Lärm der Züge und Lkws lässt an ein „Draußen-Schlafen“ nicht denken. Gegen 24.00 Uhr läutet Reiner die Schiffsglocke und gibt darauf eine Lokalrunde nach dem Motto „Wir haben's ja“. Ganz nobel kennzeichnen wir dann noch unsere



neuen Jacken mit einem Goldstift. Der Ton untereinander wird später rüder, so droht Heinz zu vorgerückter Stunde: „Wenn jemand heute früh Randle macht, kriegt er was auf die Schnauze“. Die Drohung wirkte. Einige Schnarcher, die den halben Spessart abgesägt haben, vertrieben Dirk auf den Flur. Dort wurde er allerdings von anderen Gästen des Platzes zwischendurch gestört, die mal irgendwohin mussten.

Donnerstag, 01.06.2000

Morgens wird zünftig gefrühstückt, Kaffee, Tee, Wurst, Käse, Gurken, Brot und Marmelade. An alles ist wieder gedacht worden, sogar einen Wasserkessel haben wir diesmal dabei. Anschließend wird schnell sauber gemacht, und bald sind wir startklar.



Alle sind unruhig wie die Rennpferde vor dem Start. Noch vor 9 Uhr haben wir das Boot in die Saale eingesetzt. Friedel konnte leider nicht mit ins Boot, er hatte sich aber bereit erklärt, die Tour mitzumachen und uns mit dem Bulli zu begleiten.

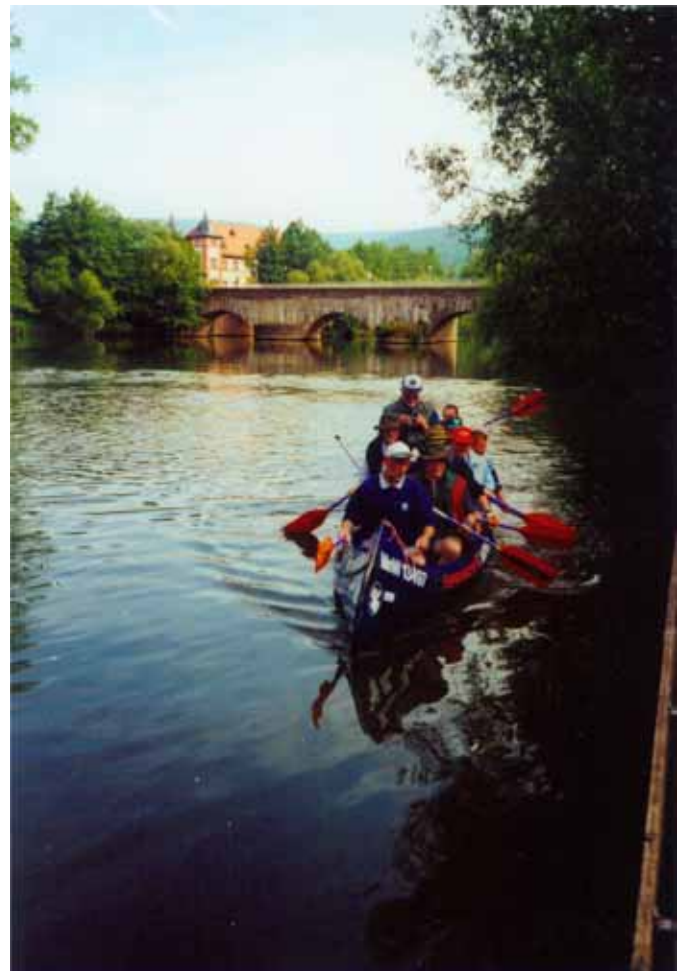


Das Paddeln klappt, als ob wir nie etwas anderes gemacht hätten. Das Wasser ist ruhig und glatt, keine Welle ist zu erkennen. Die Bäume spiegeln sich im Wasser. Die Stimmung ist gut, wozu auch die angenehmen Sonnenstrahlen beitragen. Reiner will nach einigen Paddelschlägen bereits die Socken wechseln, sie passen angeblich farblich nicht zu seiner Jacke.

Wir kommen an kleinen Ortschaften und Weilern vorbei, wo uns die steilen Fachwerkgiebel der Häuser und die Zwiebeltürme der Kirchen auffallen. Wir sind im Land der Tore und Türme, der verwitterten Stadtmauern, der riesigen Marktbrunnen und uralten Wirtshäuser. Links und rechts steigt das Ufer leicht an. Laub und Nadelwald ziehen sich bis zum Wasser hin.

Unser Steuermann wird bereits in der ersten halben Stunde mit Lob überhäuft, er hat die ersten Wellen der uns entgegenkommenden Schiffe gut gemeistert. Es herrscht absolute Ruhe, die nur durch das Rattern der Eisenbahn gestört wird.

Reiher und ein Milan schweben lautlos über unsere Köpfe. Am Ufer links und rechts sitzen Angler, viele Radfahrer sind unterwegs und grüßen freundlich herüber.



Hinter der Eisenbahnbrücke kurz vor Hofstetten entdecken wir linker Hand eine große Reiherkolonie in den Bäumen. Mindestens 30 Tiere, überwiegend junge, die ihre Flügel für die ersten Flugversuche schwingen und dies mit lautem Geschnatter begleiten.

Überall entdecken wir idyllische Flecken, vereinzelt blüht gelb die „Fränkische Main-Iris“ am Uferrand. Eine Entenfamilie mit putzigen Jungen schwimmt aufgeregt vor uns her.

An der Staustufe Steinbach machen wir eine Zwangspause. Da wir noch nicht die Technik dieser Schleusen raushaben, verlieren wir jede Menge Zeit. Aber bald haben wir auch dieses Hindernis überwunden. Wir kommen an hohem Schilfgras vorbei, Weiden lassen ihre Äste ins Wasser hängen.



Bei Lohr, der turmreichen Stadt mit einem Schloss, winkt uns Friedel vom Ufer aus zu. Die Schipper der uns begegnenden Schiffe grüßen freundlich. Sie fahren sinnig und wir haben keine Probleme mit den Wellen.

Gegen Mittag erreichen wir Neustadt am Main mit einer Basilika, wo uns Friedel auf eine An-

legestelle aufmerksam macht. Er hatte bereits eine geeignete Essgelegenheit gefunden. Im „Hotel zum Engel“ kräftigen wir uns. Auch ein probates Mittel gegen Vampire (Knofi) nehmen wir zu uns. Die erste Mundorgel-Kontrolle erfolgt. Christoph sammelt die ersten Scheine ein. Dagegen protestiert Peter, er meint, dass das Fahren auf einem Katamaran billiger sei, wir aber hier im Boot noch dafür keulen müssten. Darauf Christoph: „Das ist ja gerade das Teure daran.“

Nach dem Essen und einem Slibowitz vom Wirt weiß unser Steuermann nicht mehr, in welche Richtung wir weiterfahren müssen. Zum Glück merkt es die Mannschaft rechtzeitig. Nach dem Mittagessen reicht der Wald rechts bis ans Wasser heran. Am Ufer finden sich auch heute noch ursprünglich anmutende Haine mächtiger, hundertjähri-

ger Eichen und alter Buchen, die mit ausladendem Geäst bis ins Wasser hängen. Einige wenige Auwälder bremsen auch heute noch die Gewalt des Wassers und werden dabei in festen Jahresrhythmen überschwemmt. Durch die Flussbegradigung sind die meisten jedoch zerstört.

Die Sonne brennt. Die Bootsschleuse bei der Staustufe Rothenfels ist gesperrt, aber wir haben Glück und können uns gemeinsam mit einem großen Schiff aus Minden schleusen lassen. Die neuen Enterhaken bewähren sich dabei. Auf der äußersten Nase eines langgestreckten Höhenzuges ist auf rotem Felsen die mächtige Burg von Rothenfels hoch über dem Maintal errichtet worden, von der man sicher einen herrlichen Blick auf den Fluss hat. Ihre Ursprünge gehen bis ins Jahr 1148 zurück.



Hoch aufgerichtet grüßt der Bergfried mit einer Gesamthöhe von 26,5 m. Von weitem erkennen wir Rothenfels mit seinen Fachwerkhäusern.

Später kommen wir auf eine lange Gerade, danach fällt unser Blick auf einige Ausbuchtungen am Ufer, Zeichen einer intensiven Fischzucht.

Kurz vor Marktheidenfeld fahren wir an einer großen Schilffläche vorbei. Gegen 16.10 Uhr erreichen wir den Bootsanleger in Marktheidenfeld.

Friedel und Harald fahren sofort zurück, um den PKW von Harald zu holen. Im Bootshaus der Rudergesellschaft Marktheidenfeld erhalten wir eine Einweisung für die sehr schöne Anlage. Auch hier haben wir wieder reichlich Platz, um uns auszubreiten. Auf einer Bank sitzen wir eine Weile mit dem Platzwart zusammen und klönen.



Nach dem Duschen geht's in die alte Fischer- und Schifferstadt. Leider sind die netten Plätze in den Lokalen am Ufer alle belegt. Bei einem Griechen am Marktplatz finden wir aber für alle Platz. Das Essen ist überreichlich, so dass wir auch hier wieder etwas für die Verdauung brauchen. Ein Ouzo kommt da gerade richtig.

Danach machen wir noch einen kleinen Bummel durch den Ort. Überall können wir noch die Reste kulturellen Erbes an den Häusern entdecken. Manchmal sind es nur Details wie herrliche alte Torbögen oder Madonnen, die die alten Fachwerkhäuser zieren, dann sind es die alten Patrizierbauten aus der Barockzeit oder herrliche Rokokobauten und das alte Rathaus.

Dann geht es zurück zum Bootshaus. Unsere Stimmung ist ausgezeichnet. Wir sitzen dann noch einige Zeit auf dem Balkon und stimmen sogar noch unser Kanutenlied an. Später „kommt noch Sturm auf“, so dass Helmut Bö.'s Liege festgekettet werden muss.

Einige schlafen bei dem guten Wetter draußen. Helmut Bö. will nachts unbedingt nochmals nach den Fahrzeugen schauen. Leider fällt die Tür zu und er hat sich ausgesperrt. Findig wie er ist, sucht er bei einer nahegelegenen Baufirma eine Leiter, mit deren Hilfe er auf den Balkon steigt. Von Helmut Bu. borgt er sich einen Pu-

schen, was dieser allerdings mit größter Skepsis beobachtet. Was hat Helmut denn nun schon wieder vor? Dabei will er diesmal nur den Schuh zwischen die Tür stellen, damit er wieder ungehindert ins Haus gelangen kann, nachdem er die Leiter zurückgebracht hat.



Freitag, 02.06.2000

Früh morgens werden wir vom Gezwitscher der Vögel geweckt. Nebel steigt vom Wasser her auf, aber die Sonne vertreibt die Schwaden schnell.

Nach einem guten Frühstück wird der Platz schnell gereinigt und aufgeräumt. Dann vor dem Start Aufregung, wer hat den Schlüssel vom Clubhaus? Niemand!

Nach langer Suche wird Christoph bei seinen Sachen ganz unten fündig.



Kurz vor 09.00 Uhr sind wir auf dem Wasser. Noch gar nicht so richtig Platz genommen, sitzt uns noch vor der alten Brücke in Marktheidenfeld ein großer Kahn im Nacken. Wir haben ihn gerade noch rechtzeitig bemerkt, alle powern, was die Kräfte hergeben. Danach werfen wir noch einen letzten Blick auf das reizvolle Stadtbild.

Heute ist die Uferpromenade, an der wir gestern vergeblich einen Platz gesucht haben, noch fast menschenleer.

Die Landschaft links und rechts am Ufer ist sehr schön, steil steigt der Wald links und rechts V-förmig an. Wir genießen den Blick auf den lieblichen Odenwald auf der Südseite und die Wälder des Spessarts auf der Nordseite.

Wieder herrscht Ruhe auf dem Wasser, unterbrochen nur vom Rauschen der Autos auf der am Ufer entlangführenden Straße und dem Gezwitscher der Vögel. Ein hartnäckiger Kuckuck begleitet uns mit seinem Rufen.



Schilf, Weiden, Eichen, Akazien, Buchen. Radfahrer und Angler grüßen vom Ufer. Holunder blüht. Ab und zu stören wir einige Enten und Schwäne. Die Landschaft verändert sich allmählich. Der Wald wechselt sich nun häufiger mit satten Wiesen ab. Die Berghänge haben sich vom Ufer zurückgezogen. Unser Steuermann



nutzt jede Gelegenheit, im Schatten der Bäume zu fahren, denn die Sonne zeigt bereits wieder ihre ganze Kraft. Ab und zu begegnet uns ein dicker Kahn.

2 Turmspitzen ragen aus dem Wald heraus, kurz vor der Staustufe Lengfurt. Wir sehen, dass sich ein Kahn in der Schleuse befindet. Grünes Licht, also paddeln. Als wir gerade an der Einfahrt anlangen, springt die Ampel auf rot. Pech gehabt, also Richtung Bootsschleuse. Nachdem wir ausgestiegen sind, können wir zwei weitere Schiffe ausmachen, die noch mit in die Schleuse wollen.

Das war also der Grund, warum auf rot geschaltet wurde. Wir tragen um in Erinnerung an das langsame Schleusen des Vortages. Rechts liegt Lengfurt mit seinem Kloster, links am Hang sehen wir die ersten Weinberge.

Die Wellen des ersten aus der Schleuse rausfahrenden Schiffes haben uns voll getroffen. Daher beschließen wir, die beiden folgenden im Schutz eines Steinwalles in einer Ausbuchtung abzuwarten. Die bewaldeten Hügel sind nun vollständig verschwunden. Links werfen die Terrassen der Weinberge und einige Bäume dunkle Schatten auf die sonst von der Sonne verwöhnten Hänge. Links grüßt auf einer Höhe die schön gelegene Fachwerkburg Homburg.



Die Weinberge waren nur von kurzer Dauer. Der Weinanbau Frankens ist mehr in der östlichen Region um Würzburg angesiedelt. Jetzt herrscht wieder der Wald vor. Schwäne, Krähen, Reiher, Blässhühner ein Kuckuck beobachten uns. Unser eigenwilliger Steuermann wird aufmüpfig. Er lehnt den Stop an einer Sandbank ab, obwohl Harald dringend muss. Erst nach mehrstimmigem Protest steuert er eine idyllische Bucht mit rötlich-braunem Sand an. Wir nutzen die Gelegenheit, uns nochmals einzucremen.



Hinter dem Campingplatz in Bettingen wartet Friedel auf uns, er hatte bereits die Gegend erkundet und ein geeignetes Lokal aufgetan. Bei einem Italiener mit dem urdeutschen Namen „Zum Anker“ machen wir Mittag. Die Bedienung entschuldigt sich sofort, dass nicht mehr alles auf der Karte sei, gestern wäre einiges ausgegangen. Was solch ein Vatertag doch so bewirkt. Wieder wird unsere Vorzeigebibel abgefragt. Zum Abschluss bekommen wir ein typisch italienisches Getränk aus Ramazottigläsern ausgegeben, einen Doppelkorn. Gerade wieder im Wasser gelangen wir an eine Wasserskistrecke. Die Boote rasen an uns vorbei und erzeugen dicke Wellen, so dass wir wieder richtig nass werden. Zum Glück scheint die Sonne und lässt alles schnell wieder trocknen.

Bei km 163 haben wir den südlichsten Punkt des Main erreicht. Libellen tanzen auf den Blättern der Seerosen. Wieder begleiten uns viele Radfahrer. Die nächste Schleuse bei der Staustufe Eichel steht auf Bergfahrt, Harald stellt sie um und schnell ist sie mit Wasser gefüllt. Hinter der Schleuse tauchen wieder Weinberge auf. Wir beschließen, für die nächste Tour Gewichte mitzunehmen zum Ausgleich der Schiefelage im Boot. Dirk meint, er sitze rechts genauso schwer wie links, trotzdem hat das Boot heute ziemlich Schlagseite. Kurz vor Wertheim begegnet uns noch ein dicker Schuber.

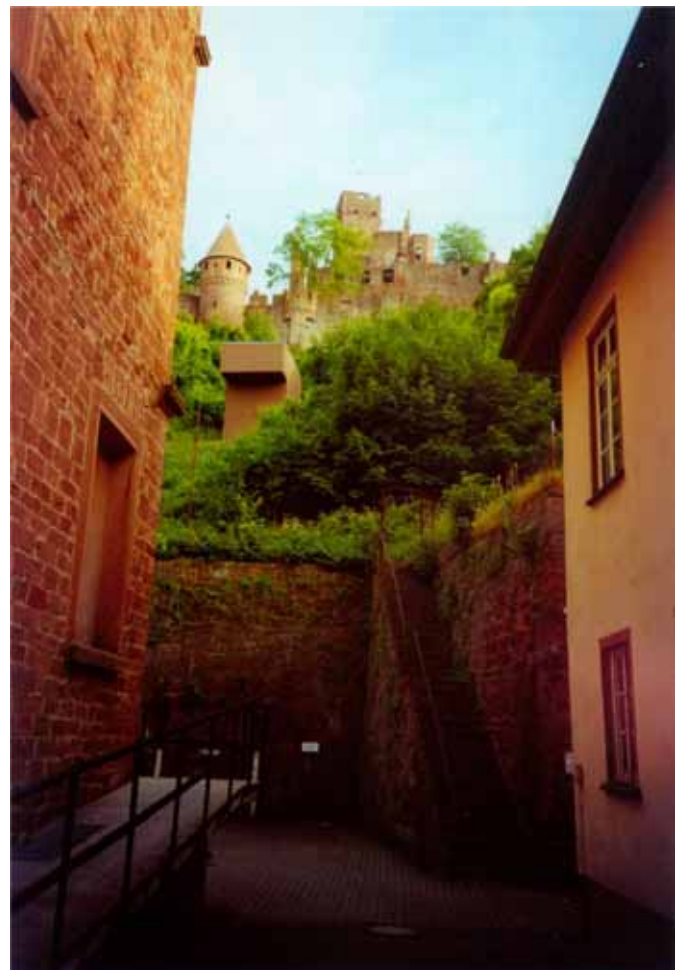


Nach der Ankunft in Wertheim holen Harald und Friedel den PKW. Am Kanuclub Wertheim werden wir nett empfangen und sitzen noch eine Weile mit dem Clubwart zusammen. Dort bekommen wir auch Kontakt zu einigen Ruderern aus Köln und Kanuten aus Koblenz. Sanitätsrat Helmut versorgt Reiners Blasen an den Füßen mit Tee-



baumöl. Anschließend hisst er Reiners Schuhe am Fahnenmast. Nach dem Duschen laufen wir über einen Pattweg am Main entlang in die alte Residenzstadt, die erstmals im Jahre 774 erwähnt wird und seit 1306 Stadtrecht besitzt.

Am Fuße des Burgberges entdecken wir einen alten jüdischen Friedhof. Steil ragen die Felsen nach oben zur mächtigen Burgruine, die einen Rundblick auf Wertheim mit dem Zusammenfluss von Tauber und Main ermöglicht. Von der Burg sind der Innenhof, ein Treppenturm und der Bergfried erhalten. Dieser gibt noch Zeuge von vergangener Macht und Herrlichkeit. Zuerst machen wir einen Spaziergang durch Wertheim mit seinen alten Mauern, verwinkelten Gassen und den behaglichen Fachwerkhäusern, in denen wir noch in allen Winkeln den Atem vergangener Zeiten spüren. Die Altstadt hat bis heute ihr altfränkisches Gepräge unverfälscht bewahrt.



Am Marktplatz befindet sich auch das Zobelhaus, das schmälste Haus Wertheims. Im netten Biergarten des Goldenen Adlers finden wir gemeinsam Platz. Wieder Gebetsbuchkontrolle, aber alle haben die Mundorgel dabei. Wir haben Hunger. Einige haben daher extra einen Kerner-Wein bestellt, zu dem Brot gereicht wird. Nach dem Essen genießen wir eine Williamsbirne zur Verdauung.

Da Helmut immer versucht, in die Küche zu gelangen, betrachtet der Kellner ihn als unseren Rädelsführer. Dieser etwas andere Kellner hatte die Getränke nicht aufgeschrieben, so muss unsere Zeche später geschätzt werden.



Nachdem wir wieder im Clubhaus angekommen sind, stellen wir fest, dass unsere Unterkunft abgeschlossen ist. Wir rufen den gesamten Vorstand an, aber alle haben auf Mailbox umgestellt. Jeder von uns hat eine neue Idee, wie wir in den Raum reinkommen (durchs geöffnete Fenster, von oben übers Rolltor usw.). Gegen 21:30 Uhr erreichen wir endlich jemanden, der dann auch schnell vorbeikommt. Christoph holt Bier aus dem Automaten. Der ist aber falsch gefüllt, so bekommen wir Radler, alkoholfreies Bier und Weizen. Eine bedenkliche Panne unseres Kassenswartes. Daraufhin macht Huberts Gedächtnisschnaps die Runde, ihm müssen dabei die Ohren geklingelt haben. Später rufen wir Hubert an und grüßen mit einem kräftigen Boot ahoi, so dass der ganze Platz wieder wach wird. Reiner wird ausgeguckt, Huberts Obstler auszuschenken, vielleicht gewöhnt er sich dann daran. Helmut Bö. hat eine Kurbel für die Markise gefunden. So gibt's ein Dach zur Nacht für diejenigen, die draußen schlafen wollen. Kurz vor Mitternacht fangen wir an zu singen. Günter holt seine Mundharmonika. Zuerst geht's ohne Mundorgel, da uns aber bald der Text fehlt, zücken alle das rote Buch. Später steht Günter an einem Baum und lockt die Nachtigall. Peter hat sich seinen Schlafplatz auf dem Bootshänger des Ruderclubs zurecht gemacht.

Samstag, 03.06.2000

Gegen 7 Uhr wird aufgestanden. Die Sonne scheint. Frühstücken, aufräumen, Bierflaschen zusammenstellen, gegen 8.30 Uhr sind wir startklar.

Zuerst fällt uns wieder die Burg ins Auge. Am gegenüberliegenden Hang ragen als Bau-sünden hässliche Hochhäuser aus der sonst so herrlichen Landschaft. Rechterhand werfen wir einen Blick auf das aus rotem Sandstein errichtete Schloss von Kreuzwertheim. Am Ortsausgang von Wertheim mündet die Tauber in den Main. Der Odenwald wird für kurze Zeit von Weinbergen unterbrochen. Es ist schon sehr heiß, keine Wolke am Himmel. Wir sind dankbar für jeden Schatten, sei es von einer Brücke oder von den überhängenden Ästen der Bäume.

Abwechslung bringen die verschiedenen Grüntöne des Waldes. Blässhühner mit Jungen schwimmen hastig davon. Auch heute grüßen wieder viele Angler vom Ufer her. Rechts am Hang tritt wieder der steil abfallende Buntsandstein zwischen den Bäumen hervor. Man kann deutlich erkennen, dass dort vor vielen Jahren der Stein für Kirchen, Burgen und Brücken gebrochen wurde.

Den Versuch, Schwäne zu jagen, geben wir schnell wieder auf, die Vögel fliegen einfach davon. Am Ufer beobachten Reiher unser Treiben. Sie fliegen aber nicht weg, wohl wissend, dass wir sie nicht kriegen können. Ab und zu bringt ein Wasserspritzer Erfrischung. Immer wieder können wir das Springen der Fische beobachten. Wieder erfreuen wir uns an dem satten Gelb der Wasserlilien und dem blühenden Holunder.



Ab km 150 führt neben der Straße auch die Eisenbahn wieder am Ufer entlang. Immer wieder tauchen kleinere Ortschaften auf. Im Boot bekommen wir ein Gespräch zwischen Harald und Heinz mit: „Harald, bist Du gestern draußen gewesen?“ „Ja.“ Heinz: „Wenn ich das gewusst hätte, wäre ich drinnen geblieben.“

Wir fahren an einer herrlichen Waldgegend vorbei, die Bäume stehen bis zum Wasser. Nur der Straßen- und Eisenbahnlärm stört die Ruhe. Die Wellen der ersten Schiffe haben wir gut ausgeritten.

Wir holen die Kölner Ruderer kurz vor der ersten Schleuse ein. Die Schleuse Faulbach ist offen für uns, Harald bedient sie. Wieder können wir unsere Enterhaken gut einsetzen. Auch für die Fische hat man gesorgt. Sie müssen heute Treppen steigen, wenn sie in dem heute gebändigten, gestauten Fluss noch wandern wollen. Wegen des Fischpasses müssen wir aufpassen, dass wir mit unserem Boot weit genug vorne sind, um nicht auf der Fischtreppe aufzusetzen. Wieder begegnen uns einige Schiffe. Der Main wird als Wasserstraße von Holländern, Belgiern, Luxemburgern, Franzosen, Ungarn und natürlich Deutschen genutzt. Ein kleiner Kormoran bäugt uns vom Ufer her.

Bald erblicken wir erneut eine Burg. Die wuchtige Burgruine Henneburg gehört zu den größten in Deutschland. Sie liegt auf dem Schlossberg nordwestlich von Stadtprozelten. Der älteste Teil geht vermutlich bis ins 12. Jahrhundert zurück, um 1320 erwarb sie der deutsche Ritterorden. Der Verfall ist aber deutlich sichtbar. An der Fähre von Stadtprozelten wartet Friedel. Alle denken, hoffentlich hat er etwas zur Erfrischung gekauft. Natürlich. Nachdem wir alle über die Hitze stöhnen, fragt Friedel, ob wir schon das Boot aufladen wollen. Dafür stimmt aber keiner. Leider hat Harald Probleme mit seinen Beinen bekommen, so dass er die letzte Etappe nicht mehr mitfahren kann. So fahren Friedel und Harald sofort zurück und holen das Auto. Bald sind wir wieder auf dem Wasser und fahren unter einer schönen Sandsteinbrücke durch. Ein Passagierdampfer zwingt uns wieder zum Wellenreiten. Die zweite Welle trifft uns voll, aber Peter hat den größten Teil abgefangen. Während Peter sich nicht zu schade ist, als Kapitän selbst Hand anzulegen und das Wasser aus dem Boot rauszuholen, will Reiner solange Wassertreten. „Heinz, Du sollst den Schwamm nicht im Boot ausdrücken.“ Darauf Heinz: „Für wie doof hältst Du mich eigentlich?“

Nun wird es wieder sehr unruhig auf dem Wasser; Dampfer, Schlepper, Sportboote zwingen Helmut ständig zum Kreuzen, und das bei dem Wetter. Hinzu kommt dann noch eine Wasserski-strecke. Hinter Dorfprozelten mit seinen bunten Fachwerkhäusern kommen wieder einige Weinberge. Dann fällt unser Blick auf rote Sandsteine am Steilhang, die als Kontrast zu dem Grün der Bäume herausragen.



Alle wollen im Schatten fahren, die Sonne brennt, Schweiß trieft uns in die Augen. Sogar unser Kapitän Peter mosert darüber, dass wir in der Sonne fahren. Nur Reiner protestiert. „Dann werden meine Turnschuhe nie trocken.“ Anscheinend müssen wir unserem Steuermann aber erst erklären, wo Schatten ist. Die Ruine Kollenburg hat sich versteckt, jedenfalls haben wir sie nicht gesehen. Hinter Reistenhausen entdecken wir wieder einen Sandsteinbruch. Links sind Buchten für die Fischeaufzucht.

Die Schleuse Freudenberg steht richtig, wir können sofort reinfahren. Wieder ein Fischpass. Das Wasser sinkt schnell. Jetzt haben wir es endlich raus. Zu Mittag kehren wir im Ratsstüble von Freudenberg ein. Nach dem Essen sind alle recht müde. So werfen wir nur einen kurzen Blick auf das mittelalterliche Stadtbild. Eine lange Gerade zwingt uns bald zu körperlicher Betätigung. Die Sonne sticht. Von Helmut Bö. ist heute kein Ton an Bord zu hören. In Bürgstadt ragt der Giebel des historischen weißen Rathauses über die Burgruine heraus. Am Ende der langen Geraden ist bereits Miltenberg zu erkennen. Am Hang stehen wieder einige Weinberge. Wolken ziehen auf. Die Besatzung klotzt gut ran. Vom schönen Miltenberger Stadtbild ist vom Fluss her wenig zu erkennen. Wir fahren unter der schönen alten Laurentinsbrücke aus rotem Sandstein durch. Auch bei der letzten Schleuse haben wir Glück, Bergfahrt. Der Schatten im Schleusenschacht ist wohltuend. Als wir an Miltenberg vorbeikommen, fallen einige Regentropfen, sie sind aber nicht der Rede wert. Einige Leute baden im Main.

Gegen 16.30 Uhr erreichen wir unser Endziel Kleinheubach. Auf dem Gelände der Wasser-Sport-Gemeinschaft Kleinheubach werden wir unfreundlich empfangen. Der Platzwart, ein alter Kommisskopp, motzt Christoph an, weil er Glas angeblich falsch entsorgen will, später erweist er sich aber als sehr zugänglich. Nachdem Dirk ihm unser Wappen



übergibt, verteilt er an alle eine Keramik-Medaille. Schnell haben wir unsere Schlafplätze aufgeteilt. Als Reiner seine Luftmatratze aufpumpen will, gibt diese einige seltsame Geräusche von sich. Die Frau des Platzwartes begleitet dies mit hysterischem Geschrei: „Die sägen da oben“. Vom Balkon des Clubheims aus haben wir einen herrlichen Blick auf das weiße Franziskanerkloster Engelberg inmitten von Weinbergen. Die 624 Stufen mit vielen Gebetsecken wollen wir uns aber heute Abend nicht mehr antun.

Im Kanuclub gibt es nichts zu trinken und auch der Ort selbst bietet keine große Auswahl. Miltenberg ist zu weit weg, daher reizt uns auch nicht Deutschlands ältestes Gasthaus. So ziehen wir ungeduscht in die nahegelegene Sportlergaststätte zu einem Griechen. Die Bestellaufnahme gestaltet sich etwas schwierig, da immer wieder umdisponiert wird. Bei einigen wirkt das Schwanken des Bootes noch nach. Zu diesem Zeitpunkt kann es mit Sicherheit noch nicht vom Alkohol kommen. Christoph bestellt zusätzlich noch eine „kleine“ Vorspeise (Peperoni, Tsatsiki, Feta, dicke Bohnen und Brot). Alle sind gut zufrieden, eigentlich reicht dies schon zum Sattwerden.

Aber wir haben ja noch die Hauptspeise bestellt. Und die ist auch sehr reichhaltig. So umfangreich, dass ein Plastikstuhl das Gewicht nicht aushält und unter seiner Last zusammenbricht. Später wird Helmut Bu., der irgendwann wegen der starken Sonne doch noch Erbarmen mit uns hatte, nachträglich zum Schattensteuermann ernannt. Satt und zufrieden verlassen wir den Griechen, nicht ohne vorher noch die Reste einpacken zu lassen und für etwas Trinkbares zu sorgen. Mit einigen Flaschen Wein und einem Kasten Bier kehren wir im Gänsemarsch zum Clubhaus zurück.



Nach dem guten Essen wollen wir noch auf einen Sprung zum Bootssteg, um dort unsere diesjährige Tour ausklingen zu lassen. Aber da fängt es kurzfristig an zu regnen und so setzen wir uns in den Schutz unseres Terrassendaches. Es gewittert leicht und es ist sehr schwül. Nur langsam kühlt es etwas ab. Später machen wir uns über die Reste her, die wir beim Essen nicht aufbekommen haben. Zu vorgerückter Stunde verziehen sich einige in die Falle.



Beim Gardinenzuziehen kommt einem der ganze Kram herunter. Wenn sie nicht zum Verdunkeln dienen können, so kann man sich damit wenigstens zudecken, meint einer und wickelt sich darin ein. Andere bleiben noch sitzen, sie könnten ja unter Umständen etwas verpassen. So zum Beispiel den Ausruf: „Wer liegt denn da auf meiner Matte?“

Sonntag, 04.06.2000

Am Sonntagmorgen werden wir gegen 6:30 Uhr von Geschirrkloppern geweckt. Da will sich wohl unser Platzwart für die Ruhestörung des Vorabends revanchieren. Und dann gibt es ab 6 Uhr auch noch jede Viertelstunde das Geläut der Kirchturmglocken. So stehen auch wir zeitig auf, um zu duschen. Doch das Spiel mit den Duschmarken klappt nicht so richtig. Kaum haben wir uns eingeseift, hört das Wasser schon wieder auf. Nur eine Dusche funktioniert. Bald sind aber alle fertig. Wir blicken nochmals auf die gegenüberliegenden Weinberge.

Bald heißt es für Rainer Abschied nehmen. Harald, Friedel und Helmut Bö. fahren ihn zum Bahnhof nach Miltenberg, wo sie noch einen kurzen Einblick in die Altstadt bekommen, in der das Mittelalter noch allgegenwärtig ist. Durch seine günstige Lage am schiffbaren Main und an der Freihandelsstraße von Köln nach Nürnberg hatte es Miltenberg als die Zoll- und Münzstätte des Mainzer Erzstiftes zu beträchtlichem Wohlstand gebracht. Diesem Reichtum verdankt das Städtchen noch zahlreiche Fachwerkbauten und den stimmungsvollen, zur Mildenburg hin ansteigenden Marktplatz mit dem Schnatterloch.

Dann geht es für alle nach Hause, mit der Bahn, dem PKW und mit dem Bulli. Und zum Abschluss wird in der von Helmut Bö. organisierten Anglerhütte die sichere Heimkehr und eine wieder sehr schöne Kanutour gefeiert.